

CB BILDUNG UND ERZIEHUNG

CBB Hochschulwesen

Deutschsprachige Länder

Geschichte

AUFSATZSAMMLUNG

- 10-1** *Stadt, Universität, Archiv* / hrsg. von Michael Maaser. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2009. - VI, 178 S. ; 22 cm. - (Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs ; 2). - ISBN 978-3-8353-0549-6 : EUR 20.00
[#0717]

Der Band enthält die Beiträge der Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 (Archive der Hochschulen sowie wissenschaftlicher Institutionen) des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare, die im März 2004 vom Universitätsarchiv Frankfurt am Main unter dem Thema des Buchtitels ausgerichtet wurde.

Notker Hammerstein skizziert in seinem Beitrag *90 Jahre Universität Frankfurt am Main* die „Besonderheiten und Eigentümlichkeiten“ der Frankfurter Universität, die 1914 als erste deutsche Stiftungsuniversität von Frankfurter Bürgern gegründet worden ist. Hammerstein nennt als Besonderheiten den Status der Stiftungsuniversität, aufgrund dessen auch besondere Organisationsstrukturen geschaffen wurden, sowie die Einrichtung unüblicher und besonderer Disziplinen und Fakultäten. Die Frankfurter Universität hatte nach Berlin den größten Anteil jüdischer Hochschullehrer. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand eine Entfremdung zwischen Kommune und Universität. Hammerstein schließt mit einer kurzen Betrachtung des Einflusses, den die „Frankfurter Schule“ während der Jugendunruhen der 1960er Jahre und für die Universitätsgesetzgebung in Deutschland hatte.

Kurt Mühlberger berichtet über die Konflikte, die im 14. und 15. Jahrhundert zwischen der Stadt Wien und der Wiener Universität ausgetragen wurden, erinnert aber auch daran, dass einige mittelalterlichen Universitätsgründungen auf die Initiative der Bürgergemeinden zustande kamen. Es ist also ein ambivalentes Verhältnis zwischen Bürgern und Universitätsmitgliedern festzustellen – die stadthistorische wie die universitätsgeschichtliche Forschung hatte bisher eher auf die Schilderung von Konflikten abgezielt. Mühlberger berichtet über das städtische Schulwesen in Wien, die Beziehung der Bürgerschaft zur Universitätsgründung, die gescheiterte Einrichtung eines immunitätsähnlichen Bezirks für Studenten und Lehrende, die Universitätsreform von 1384, die Entstehung des Universitätsviertels, den studentischen Alltag im Spätmittelalter mit ca. 2000 Studierenden, die ständig in Wien anwesend waren und somit 8 - 10 % der Bevölkerung ausmach-

ten, die großen Konflikte zwischen Studenten und Bürgern, die sehr gewalttätig sein konnten, und schließlich über die personellen Wechselbeziehungen zwischen Rat, städtischem Bürgertum und Universität. Es gelingt ihm eine anschauliche Analyse der Wechselbeziehungen zwischen einer spätmittelalterlichen Universität einerseits und den Bürgern und der städtischen Obrigkeit andererseits.¹

Stefan Gerber behandelt in seinem Beitrag über die Universität Jena zunächst die besondere Gründungssituation: Nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes war die Gründung der konfessionellen Universität (ein „besseres Wittenberg“) 1548/1558 eine der Maßnahmen, die den Niedergang der ernestinischen Linie der Wettiner aufhalten sollten. In der Folgezeit ging die Unterhaltung der Universitäten auf die Staaten über, die aus den sächsisch-ernestinischen Landesteilungen in Thüringen hervorgingen, was auch zu einer Lockerung der Staatsaufsicht führte.² Erst J. W. Goethe gelang es, die staatliche Aufsicht zu intensivieren; die Stadt Jena hatte über Jahrhunderte kaum Einfluß auf das universitäre Geschehen. Gerber schildert ferner die Tätigkeit des Universitätskurators Moritz Seebeck, der von 1851 bis 1877 im Amt war und durch „modern gesprochen - geschickt eingesetzte Marketingstrategien und ein dichtes Netz von Vertrauensleuten im deutschen Universitätswesen“ die Existenzsicherung der Jenaer Universität betrieb. Wirtschaftliche Interessen verbanden Stadt und Universität dann seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker. Schließlich dominierte aber das Wachstum der Carl-Zeiss-Werke seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Stadt- wie auch die Universitätsgeschichte.

Matthias Asche konstatiert zu Beginn seines Beitrags über *Universität und Stadt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit* eine Zurückhaltung der universitätsgeschichtlichen Forschung gegenüber sozial- und alltagsgeschichtlichen Fragestellungen. Am Beispiel der Universität Rostock stellt er Fragen „aus der Sicht der modernen, sozialgeschichtlich orientierten Universitäts- und Bildungsgeschichte“. Dabei zeigen sich sowohl in der Gründungsphase als auch im weiteren Verlauf der Rostocker Universitätsgeschichte durchaus gleichgerichtete Interessen sowie zahlreiche personelle Verbindungen z.B. zwischen Professorenschaft und städtischem Magistrat, so daß man nicht davon ausgehen kann, daß ein grundlegender Kon-

¹ Mehrere Beiträge des folgenden Sammelbandes befassen sich explizit mit dem Verhältnis zwischen Universität und Stadt: ***Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren*** : 14. - 16. Jahrhundert / hrsg. von Kurt Mühlberger und Meta Niederkorn-Bruck. - Wien : Böhlau ; München : Oldenbourg, 2010. - 278 S. : Ill., graph. Darst., Kt. ; 24 cm. - (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung ; 56). - ISBN 978-3-486-59224-5 (Oldenbourg) - 978-3-205-78490-6 (Böhlau) : EUR 49.80.

² Zu Hochschulverfassung und Landeshoheit in den Jahren von 1630 - 1730 vgl. jetzt: ***Fürstliche Normen und akademische "Observanzen"*** : die Verfassung der Universität Jena 1630 - 1730 / Stefan Wallentin. - Köln [u.a.] : Böhlau, 2009. - 434 S. ; 24 cm. - (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen : Kleine Reihe ; 27). - Zugl.: Jena, Univ., Diss., 2008/2009. - ISBN 978-3-412-20410-5 : EUR 54.90.

flikt zwischen Stadt und Universität Rostock bestanden hat, der über die aus den Immunitätsrechten der Universitätsangehörigen herrührenden, üblichen Streitigkeiten hinausging.

Wolfgang Müller behandelt die Übergangsphase der Universität Saarbrücken zwischen dem Referendum von 1955 und dem saarländischen Universitätsgesetz 1957. Die Neugründung der zweisprachigen Hochschule mit ihrer Mutteruniversität Nancy war 1947/48 auf französische Initiative erfolgt; die Eingliederung in das deutsche Hochschulsystem führte zu einem deutlichen Verlust des internationalen Profils der Hochschule. Die Lage der neuen Universität im Stadtwald in einiger räumlichen Distanz prägte und prägt das Verhältnis zwischen Stadt und Universität entscheidend.

Karl H. L. Welkers Beitrag über *Die Möser-Dokumentationsstelle* befaßt sich mit dem Verhältnis der Stadt Osnabrück zu ihrem bedeutenden Bürger Justus Möser (1720 - 1794) und stellt dann die Arbeit der Möser-Dokumentationsstelle vor.

In drei abschließenden Beiträgen berichten Joachim Seng über *Das Hofmannsthal-Archiv des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main*, Joachim Stollberg über *Das Archivzentrum der Universitätsbibliothek Frankfurt* mit dem Nachlaß Arthur Schopenhauers und Nachlässen von Wissenschaftlern der Frankfurter Schule als Kernbeständen, sowie Michael Maaser über *Das Archiv der Universität Frankfurt am Main*.

Die Beiträge geben intensive Anregungen für neue Fragestellungen zu den Beziehungen zwischen Universität und Universitätsstadt; die Träger der Universitäten, Landesherren und Bürgertum, geraten ebenfalls in das Blickfeld, was der Titel des Buches zunächst nicht erwarten läßt.

Norbert Becker

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/ifb2/>